

Autor: Hauke Goos; Alexander Smoltczyk

Beziehungen

»Du denkst, du bist witzig, Schlampe?«

Sechs Wochen lang entblößten sich die geschiedenen Hollywoodstars Johnny Depp und Amber Heard vor Gericht – und vor aller Welt. Sie kämpften um Geld, um die Deutungshoheit über ihre Ehe und um die Gunst des Publikums. Eine Mimikanalystin, ein Paartherapeut und ein Regisseur haben sich Schlüsselszenen des Prozesses angesehen. Eine Spielanalyse.

Der Sitzungssaal 5 J im 4. Stock des Bezirksgerichts in Fairfax im US-Bundesstaat Virginia ist ein fensterloser Raum, graue Auslegware, die Richterin sitzt etwas erhöht. Rechts von ihr der Zeugenstand: ein Stuhl, ein Bildschirm, eine Flasche mit Desinfektionsmittel. Gegenüber die Tische der Anwaltsteams.

An der Längsseite des Saals: elf Bürgerinnen und Bürger der Gemeinde Fairfax. Sie wurden erst kurz vor dem Prozess ausgewählt. Sieben Geschworene sind es, fünf Männer und zwei Frauen, und zunächst vier Stellvertreter, sie dürfen nicht gefilmt werden. Die Richterin ermahnte sie zu Beginn, während des Prozesses jede Form von Nachrichten zu vermeiden und auch die Pop-up-Funktion ihrer Handys auszuschalten: *No News*.

Das Zivilverfahren CL-2019-0002911 »John C. Depp, II v. Amber Laura Heard« ist eines der meistbeachteten Medienereignisse dieses Jahres. Allein der Videokanal TikTok zählte über 18 Milliarden Klicks. Jede Minute des Prozesses wurde aufgezeichnet, von mehreren Kameras, aus unterschiedlichen Perspektiven, Totale, Halbtotale, Close-up, Fernsehsender übertragen live. Jedes Wort, jede Geste wurde ins Netz gestellt, kommentiert, interpretiert, parodiert, in GIFs und Memes verewigt.

Selten zuvor war eine Kluft so groß wie die zwischen totaler Öffentlichkeit und dem Privatesten, um das es doch zu gehen schien: die gescheiterte Liebe zweier Menschen.

Der SPIEGEL hat drei Experten gebeten, gemeinsam einige Schlüsselszenen aus dem Prozess anzuschauen. Ist das, was wir sehen, echt? Oder nur eine geschickte Inszenierung?

Barbara Kuster ist gelernte Schauspielerin und als Mimikanalystin mit dem Entschlüsseln von Gestik, Gesichtsausdruck und verborgenen Gefühlen befasst. Michael Mary hat Bestseller zu Partnerschaft und Liebe geschrieben (»Der kleine Paarberater«, »Fünf Lügen die Liebe betreffend«). Jan Georg Schütte ist Schauspieler (»Stromberg«), Regisseur (»Das Begräbnis«) und Drehbuchautor, derzeit steht er als Hauptdarsteller für die dritte Staffel seiner NDR-Serie »Kranitz – Bei Trennung Geld zurück« vor der Kamera. Er spielt dort einen Paartherapeuten.

Szene I

Frage: »Können Sie der Jury bitte erzählen, wie Sie Ms Heard kennengelernt haben?«

Depp nickt. Dann zieht er hörbar durch die Nase hoch. Er erzählt von seiner Freundschaft zu dem Schriftsteller Hunter S. Thompson, davon, wie er die Verfilmung von dessen Roman »The Rum Diary« produzierte und auch die Hauptrolle übernahm. Und wie er am Ende Amber Heard für die weibliche Hauptrolle auswählte. Heard sitzt sehr aufrecht, während er erzählt, ihr Gesicht ist regungslos, einmal wendet sie sich zur Seite, möglicherweise, um etwas zu notieren. Zur Vorbereitung auf die Rolle, sagt Depp, habe er Heard Filme empfohlen, aus denen sie etwas lernen könne über *stillness* und über Wahrhaftigkeit.

Depp erzählt dann, wie er Heard während der Dreharbeiten davor bewahrte, sich vor der Kamera ausziehen zu müssen. Er habe gesehen, sagt er, wie unwohl sie sich fühlte. Sie sei ihm dafür dankbar gewesen.

Im Film gibt es eine Szene, in der Depp duscht. Heard kommt rein, öffnet die Tür der Dusche, »*and we kiss*«.

Depp: »Und das war der Moment, ähm ... Es war ... *Yeah*, es fühlte sich an wie etwas, was ich nicht fühlen sollte, denn sie hatte ihre Frau (die Fotografin Tasya van Ree – Red.), und ich hatte Vanessa und die Kiddies, *yeah*« (die Sängerin und Schauspielerin Vanessa Paradis, mit der Depp zwei Kinder hat – Red.).

Frage: Wann, würden Sie sagen, hat Ihre Beziehung zu Ms Heard begonnen?

Depp: »Nun, ich denke, da war wohl was in diesem Kuss in der Dusche.«

Kuster: Die Reaktion von Heard ist interessant. Sie zeigt eine wunderschöne Verachtungsmimik. Sehen Sie diesen kleinen Knoten im Mundwinkel? Der zieht sich runter, das ist schon eine ausgeprägte Verachtung. Außerdem schaut sie weg, wohin auch immer. Nach seinen Worten dreht sie sich demonstrativ zur Seite.

SPIEGEL: Ist die Verachtung gespielt?

Schütte: Viele Menschen denken: weil Schauspieler Gefühle spielen können, können sie lügen. Ich bin der schlechteste Lügner, den es gibt, und ich halte mich für einen ziemlich guten Schauspieler.

Mary: Ich komme auch von der Bühne. Und kenne mich mit der Liebe aus. Meine Erfahrung ist: Der Körper tut sich schwer mit dem Lügen. Das Wegdrehen bei Heard kommt spontan. Selbst wenn sie sich auf ihren Auftritt vorbereitet haben sollte, ihre Verachtung ist echt.

Schütte: Wenn ich sie als Schauspielcoach trainieren würde, hätte ich ihr geraten: Zeig keine Verachtung. Verachtung löst bei jedem Zuschauer ein Antigegefühl aus.

SPIEGEL: Schildert Johnny Depp ihre erste Begegnung überzeugend?

Schütte: Man merkt seinem Stocken jedenfalls an: Er versucht, sich wirklich in die Situation reinzusetzen. Deswegen fliegen ihm die Herzen zu. Wenn ich diese Stelle inszenieren sollte, würde ich ihr sagen: Nimm daran teil. Zeige deinen Schmerz. Zuhörenkönnen ist eine der wichtigsten Eigenschaften für Schauspieler. Mit dem Zuhören ziehst du die Leute zu dir hin. Dass Amber Heard sich so dichtmacht, lässt sie schwach erscheinen, finde ich.

Mary: Ich sehe das anders. Depp inszeniert sich: erst mal als ihr Beschützer, indem er verhindert, dass sie eine Nacktszene spielen muss. Und dann als verzaubertes oder verhextes Opfer. Da war was in ihrem Kuss, sagt er, er könne gar nichts dafür. Und dann die verzögerte Art, wie er spricht. Wenn ich erzähle, wie ich mich verliebt habe, muss ich nicht 20 Sekunden lang nach Worten suchen. Deswegen empfinde ich ihre Verachtung nicht als negativ und - seinen Auftritt als wohlüberlegt und inszeniert.

Amber Heard wurde 1986 in Austin, Texas, geboren, im selben Jahr, in dem Depp zusammen mit Oliver Stone den Kriegsfilm »Platoon« drehte. Ihre Kindheit war behütet. Ihr Vater David hatte eine kleine Baufirma, mit seiner Tochter ging er oft reiten, jagen oder fischen. Als Jugendliche nahm Heard an Schönheitswettbewerben teil; als Erwachsene kritisierte sie, dass Frauen bei diesen Wettbewerben zum Objekt gemacht würden.

Ihre Karriere begann mit Nebenrollen in Fernsehserien und B-Movies. Ihren bisher größten Erfolg hatte sie 2018, bereits nach der Scheidung von Depp, mit einer Hauptrolle in »Aquaman«, einem Fantasy-Abenteuerfilm, der weltweit mehr als 1,1 Milliarden Dollar einspielte. Vor ihrer Ehe mit Depp lebte Heard mit der Fotografin Tasya van Ree zusammen, sie bezeichnet sich selbst als bisexuell.

Johnny Depp war, als er und Heard sich kennenlernten, einer der bestbezahlten Hollywoodstars. Neben Leonardo DiCaprio, George Clooney, Will Smith und Brad Pitt galt er weltweit als größter Schauspieler seiner Generation. Er wurde dreimal für den Oscar nominiert und zweimal vom »People«-Magazin zum »Sexiest Man Alive« gewählt.

Depp ist das jüngste von vier Kindern einer Kellnerin und eines Bauingenieurs. Die Familie zog häufig um, Depps Eltern ließen sich scheiden, als er 15 Jahre alt war. Depp hatte als Rockmusiker angefangen, spielte sich vom Teenie-Idol zum ernsthaften Darsteller hoch (»Arizona Dream«, »Gilbert Grape«) und erlebte ab 2003 den kommerziellen Durchbruch mit der Disney-Produktion »Fluch der Karibik«, einer der erfolgreichsten Filmreihen der Kinogeschichte. Depp spielt darin den exzentrischen Piratenkapitän Jack Sparrow. Für die ursprünglich geplante sechste Folge, heißt es, sollte er 22,5 Millionen Dollar erhalten.

Depp kaufte sich von seinen Gagen mehrere Penthouses, eine Privatinsel und ein Weingut in der Provence. Monatlich, sagten seine Vermögensverwalter, habe er 300000 Dollar für Personal ausgegeben und 30000 Dollar nur für Wein.

Szene II

Frage: »Erinnern Sie sich daran, wie er Sie zum ersten Mal geschlagen hat?«

Heard: »Ja.«

»Bitte erzählen Sie der Jury darüber.«

»Es hört sich unbedeutend an – aber ich werde es nie vergessen. Es hat mein Leben verändert.« Sie habe neben Depp auf dem Sofa gesessen, man habe sich unterhalten, alles sei friedlich gewesen. Auf dem Tisch: Alkohol und eine Dose mit Kokain (Schnitt auf Johnny Depp, der sich zu seinem Anwalt wendet, beide grinsen). Dann habe sie ihn nach einem alten, kaum lesbaren Tattoo auf seinem Arm gefragt. Das heiße *Wino*, habe er gesagt (Depp war von 1990 bis 1993 mit der Schauspielerin Winona Ryder verlobt. *Wino* ist in den USA allerdings auch ein Ausdruck für Alkoholiker – Red.). Sie habe gelacht, weil es überhaupt nicht nach

»Wino« ausgesehen habe. »Er schlug mir ins Gesicht. Ich lachte, weil ich nicht wusste, was ich sonst tun sollte. Ich dachte: Das muss ein Witz sein. Er sagte: »Du denkst, du bist witzig, Schlampe?« Und er schlug mich wieder. Das war kein Scherz mehr. Ich hörte auf zu lachen. Ich wusste nicht, was ich tun sollte. Ich bin eine erwachsene Frau, ich sitze neben dem Mann, den ich liebe, ich mache gar nichts. Sitze da und starre ihn an. Und er schlägt mich noch einmal. Es tat nicht körperlich weh. Dann hocke ich auf dem Teppich, frage mich, wie ich auf diesen Teppich gekommen bin und warum mir nie aufgefallen ist, wie dreckig dieser Teppich ist. *God, he just hit me. No!*«

Schütte: Ein super Vorsprechmonolog, den würde ich jeder Schauspielerin empfehlen.

SPIEGEL: Was begeistert Sie daran?

Schütte: Da sind so viele Ebenen drin. Hass, Liebe, Verachtung, Schock, Verzweiflung – alles, was man braucht, um zu zeigen, dass man eine gute Schauspielerin ist. Ich glaube ihr das Ding.

SPIEGEL: Ein perfekter Auftritt?

Schütte: Ich finde, sie ist zu schnell gestartet. Das hat Depp besser gemacht; er hat ein bisschen gesucht und mich bei der Suche mitgenommen. Aber dann nimmt auch sie mich auf die ganze Reise großartig mit. Technisch ist das super gemacht: Sie pusht die Emotionen nicht. Sie drückt nicht drauf, die Emotionen kommen hoch. Sie hätte höchstens ein wenig eher enden können, dadurch hat sie sich am Schluss ein paar Sympathiepunkte verscherzt.

Kuster: Es ist nicht leicht, sie mimisch zu interpretieren. Man kann viel aus der Stimme heraushören, dennoch hätte ich mir gewünscht, sie hätte weniger Botox im Gesicht, dann könnte man mehr sehen. Die obere Gesichtshälfte ist am wichtigsten, hier kann man nur schlecht spielen. Bei ihr ist sie sehr glatt. Interessant ist ihre Gestik, wie sie sich anfasst. Da spielt sie ganz stark mit der Kamera.

Schütte: Mich berührt das. Ganz direkt. Eine Frau, die merkt: Fuck, ich werde gerade von dem Mann, den ich liebe, geschlagen.

Kuster: So wie sie das mit dem Tattoo erzählt, in diesem Setting, mit einem Halbkoholiker zusammen, habe ich von der ersten Szene an gedacht: Sie muss sich nicht wundern, wenn sie gleich ein paar gepfeffert kriegt.

Mary: Wir haben vorhin über Verachtung gesprochen. Sie sitzt neben ihm auf dem Sofa, zeigt auf sein Tattoo und sagt indirekt: Was ist das denn für ein Scheiß? Unbewusst provoziert sie ihn, und dann eskaliert es.

SPIEGEL: Muss man das vorher üben, damit es spontan wirkt?

Kuster: Ich glaube, wir können so etwas nicht üben. Es spielen ja alle Erfahrungen, Gedanken, Verletzungen rein, die ganze Biografie. Der Körper macht, was er will.

Schütte: Ich hätte ihr nicht empfohlen, die Geschichte zu üben. Mal angenommen, sie ist wahr, dann wäre das hier der zweite Take. Und der zweite Take ist nie gut. Die Gefahr ist groß, dass es wie wiederholt wirkt, auf Wirkung hin vorgetragen.

Mary: In meiner Arbeit geht es viel um die Wahrnehmung von Doppelsignalen: Dinge, die nicht zueinanderpassen. In der Paarberatung gilt eine Grundregel: Wenn du von einem Schock erzählst, ist der Schock im Raum gegenwärtig, sozusagen spürbar. Ich sehe hier eine Frau, die wütend ist, aber ich sehe keinen Schock. Sie spricht anders, als sie wirkt. Deshalb wirkt ihre Darstellung nicht überzeugend.

Nun geht es in dem Verfahren im Kern nicht um ehelichen Missbrauch, sondern um Verleumdung. Im Jahr 2018, auf der Höhe der #MeToo-Bewegung, hatte Amber Heard in der »Washington Post« ein Meinungsstück geschrieben. Sie war damals bereits zwei Jahre von Depp geschieden. In dem Artikel bezeichnete sie sich als Person des öffentlichen Lebens, die für häusliche Gewalt stehe. Der Name Depp wird nicht genannt, aber für dessen Anwälte war klar, wer allein gemeint sein konnte. Depp bestreitet, Heard jemals geschlagen zu haben. Er verklagte Heard wegen Rufschädigung auf 50 Millionen Dollar Schadensersatz, weil ihm lukrative Rollen entgangen seien, vor allem die Fortsetzung der Disney-Serie »Fluch der Karibik«.

Amber Heard ihrerseits verklagte Depp auf die doppelte Summe, weil Depps Anwälte ihre Anschuldigungen als »hoax«, frei erfunden, bezeichnet hatten. Vor dem Gericht in Fairfax sind beide zugleich Kläger und Beklagter.

Ein Zivilprozess also, kein Strafverfahren. Es geht um Geld – und um die Frage: Durfte Depp von Heard als gewalttätiger Ehemann dargestellt werden?

Die Anwälte von Depp mussten die Geschworenen also davon überzeugen, dass ihr Mandant kein Frauenschläger sei. Jede Aussage, die Amber Heard als Lügnerin, als labile und berechnende Person darstellt, war willkommen.

Amber Heards Team dagegen hatte die Aufgabe, zweierlei darzulegen. Erstens, dass seine Mandantin in dem Artikel der »Washington Post« keineswegs nahegelegt habe, Depp sei gewalttätig gewesen. Und zweitens, dass der Artikel die Karriere Johnny Depps nicht beschädigt habe. Dafür sei vor allem die Trunk- und Drogensucht Depps verantwortlich zu machen.

Szene III

Im Gerichtssaal wird eine Audioaufnahme vorgespielt. Depp und Heard sind darauf zu hören, sie streiten. Sie habe ihn geschlagen, sagt Depp zu Heard. »I was hitting you, I was not punching you«, sagt Heard. Mit der flachen Hand also, nicht mit der Faust. »Erzähl mir nicht, wie es sich anfühlt, geschlagen zu werden«, sagt Depp, es klingt, als wäre er nicht nüchtern. Darauf Heard, sie schreit beinahe: »You are such a baby! Grow the fuck up Johnny!«

Depp soll der Jury erklären, was auf den Aufnahmen zu hören ist.

Er macht eine lange Pause. Von irgendwo ist ein Geräusch zu hören. Depp lauscht ihm nach, lächelt kurz. Das, was auf dem Band gerade zu hören war, sagt er, »war ziemlich genau der Tonfall, die Aggression, die Haltung und die Streitlust von Ms Heard – ihr Bedürfnis nach Aufmerksamkeit, keine Ahnung –, aber das war der Sound, an den ich mich längst gewöhnt hatte. Die Zankereien. Das Lauterwerden der Stimme, um alles zu übertönen, was ich in der Situation zu sagen hatte. Sarkastisch, erniedrigend. Aggressiv. Heftig. Toxisch. Speiend.« (Amber Heard notiert sich etwas.)

Kuster: Depp wirkt traurig in dieser Szene. Ich glaube ihm sofort, was er sagt. Schauen Sie mal auf seine Augenbrauen. Sie sind wellig, wie Donauwellen. Und dazu die Falten, nur in der Stirnmitte. Man konnte lesen, dass er diese schreckliche Mutter hatte. Er wurde als Kind viel geschlagen und beleidigt. Er hatte viel auszuhalten.

SPIEGEL: Sie nehmen ihm die Traurigkeit ab?

Kuster: Er sucht nach Worten. Zugleich ist es ihm peinlich. Da spielt alles mit rein: Schmerz, Scham und Schuld. Sie sagt zu ihm: Was bist du denn für ein Baby? Die Verachtung, die da drinsteckt! Er zeigt auch mimisch, dass ihn das trifft.

SPIEGEL: Woran erkennen Sie, dass er sich schämt?

Kuster: Scham ist eine Basisemotion: Man zieht sich zurück, die Stimme geht weiter weg oder versagt ganz. Dazu seine Körpersprache: Er sitzt hier ganz anders als in der ersten Szene, viel gebeugter. Alles zieht sich runter, das Gesicht, die Schultern.

Mary: Ich sehe diese Traurigkeit nicht. Aber ich glaube ihm, dass er einen realen Teil dieser Beziehung erzählt. Dass er betroffen ist von verbaler Aggression.

SPIEGEL: Welche Optionen hat er, darauf zu reagieren?

Mary: Viele. Er könnte zum Beispiel sagen: Schau mal, was hier jetzt gerade passiert, ist mir in meiner ganzen Kindheit passiert. Dann könnte Amber Heard nicht weitermachen. Beziehung ist die Geschichte der Reaktionen zweier Partner aufeinander. Auch Aushalten ist eine Reaktion, nicht nur Austeilen.

SPIEGEL: Was ist mit dem Geräusch, das ihn scheinbar in seiner Konzentration stört und mit dem er gleichzeitig spielt, wie ein Jongleur. Ist das ein Kunststück fürs Publikum?

Schütte: Das ist perfekte Schauspielerei. Er kann auf jede Überraschung reagieren. Wie sein Vorbild Marlon Brando, der am Broadway 500-mal »Endstation Sehnsucht« gespielt hat und jedes Mal eine Nuance anders. Depp hat gerade ihren harten Kommentar angehört, und dann nimmt er dieses Geräusch auf, sogar mit einem Lächeln, virtuos. Vom Feinsten.

SPIEGEL: Handwerklich virtuos?

Schütte: Perfekt gespielt. Und noch dazu extrem minimalistisch. Damit spielt er sie an die Wand. Zwingt uns, in ihn reinzukriechen. Gleichzeitig muss ich daran denken, dass Depp diesen Prozess gestartet hat, um sich eine Bühne zu bauen. Er war es, der die Kameras aufgestellt und die Scheinwerfer eingerichtet hat. Wenn ich das mitdenke, kriegt es ein Geschmäcke. Er ist gut, er ist nicht eitel, aber es ist eine Inszenierung von Johnny Depp.

Depp, ebenso wie Amber Heard, musste daran gelegen sein, sich im Gericht als Musterbeispiel für Erwachsensein, Verantwortungsbewusstsein und Verlässlichkeit darzustellen.

Seit einer Entscheidung des Obersten Gerichtshofs von 1976 (»Estelle v. Williams«) steht es Angeklagten grundsätzlich frei zu entscheiden, in welcher Kleidung sie vor die Geschworenen treten möchten. Die Frage, welcher Anzugschnitt, welche Rocklänge oder welche Frisur die Geschworenen beeinflussen könnte, wird von den Anwaltsteams detailliert geplant.

Amber Heard trug Business-Hosenanzüge oder -Röcke, die Blusen hochgeschlossen und das Haar bisweilen zu Flechten hochgesteckt, mädchenhaft und hochanständig. Wenig Make-up, wenig Schmuck.

Johnny Depp erschien im Dreiteiler, die Weste stets zugeknöpft, mit Seidenkrawatte und Einstecktuch. Das Haar zu einem Pferdeschwänzchen nach hinten gebunden, wie um Offenheit zu demonstrieren: der arrivierte Typ von der Straße. Der Gerichtssaal wurde von Anfang an zur Bühne.

Szene IV

Amber Heard beschreibt den Moment nach einem Streit: »Ich ging zu ihm hin, er saß am Klavier ... Ich weiß, es ist vielleicht schwer zu verstehen, es fällt mir selbst schwer, mich das sagen zu hören ... Ich wollte, dass alles in Ordnung ist. Saß neben ihm, legte meinen Kopf an seine Schulter. Natürlich war das verrückt. Schrecklich, was er mir angetan hatte, aber ich wollte nur, dass es wieder gut mit uns wird. Ich dachte, ich könnte das Gewalttätige verdrängen ... Wie sehr ich diese Person geliebt habe!«

SPIEGEL: Amber Heard, das wurde ihr von den Depp-Anhängern vorgeworfen, weine ohne Tränen. Sie schauspielere, und das auch noch schlecht.

Schütte: Jeder weint anders. Es gibt viele Schauspieler, die spielen ein stummes Weinen. Das kann sehr berührend sein.

Mary: Was für die Zuschauer irritierend ist: die unterschwellige Aggression, mit der sie erzählt. Ich glaube, sie ist in Wahrheit sauer auf sich selbst. Darauf, dass sie das alles ertragen hat. Deshalb kann sie nicht wirklich Trauer, Entsetzen oder Verletztheit zeigen, weil sie im Grunde mit sich nicht eins ist.

SPIEGEL: Wirkt es auch deshalb irritierend, weil wir genau zu wissen glauben, wie sich ein Opfer zu verhalten hat?

Mary: Ja, vor allem, wenn es sich um eine Frau handelt. Die Darstellung von Frauen in Krisensituationen zum Beispiel im deutschen Fernsehen ist katastrophal. Sie müssen immer heulen, keuchen, verwirrt sein. In der Realität reagieren Frauen so aber nicht. Aber weil es so dargestellt wird, wird es letztlich auch so erwartet. Amber Heard bemüht sich hier offenbar, Leid zu spielen. Vielleicht hat man ihr auch geraten: Stell dich als Frau dar, als Opfer. Ein schlechter Rat wäre das, sie würde mehr überzeugen, wenn sie ihre Wut offen zeigen würde.

Außerhalb des Gerichtssaals war das Urteil schnell gefällt. Die Machtverhältnisse schienen klar. Gegen einen Johnny Depp und seine Fanbataillone hatte Heard keine Chance. Aus den Kommentaren spricht Hass, sie triefen vor Verachtung und Häme.

NY 0000: »Just LOVE how she looks over at the jury at the end to see if they are buying her ›acting‹« (7 Emojis).

Tasneem Al-Em E.: »She keeps looking at jury with this stupid side eye to check if they believe her performance, shame on her.«

Heard, das ist der Tenor, schaue zur Jury hinüber, um die Wirkung ihres Vortrags zu checken, sie schauspielere, Schande über sie.

Witze wurden im Netz gemacht über Wodkaflaschen und Vergewaltigungen, Verschwörungstheorien verbreitet: Amber Heard schniefte in ihr Taschentuch? Ha, die kokst öffentlich im Gerichtssaal, diese bitch. Und überhaupt: »Diese Frau gehört hinter Gitter.«

Dabei hatte ein Gericht in London 2020 bereits entschieden, dass Johnny Depp zu Recht vom Boulevardblatt »The Sun« als Frauenschläger (»wife beater«) bezeichnet werden durfte.

Der Hass, der Heard entgegenschlägt, ist mit Voyeurismus oder Schadenfreude allein nicht zu erklären. Er hat auch damit zu tun, dass ihre Darstellung mehrdeutig war, widersprüchlich. Sie hat sich gewehrt, verbal, vielleicht hat sie sogar zurückgeschlagen, also kann sie kein Opfer sein – dieser Mythos ist trotz #MeToo immer noch allgegenwärtig.

Die Anwälte von Depp müssen diese Widersprüchlichkeit als Vorteil erkannt haben. Warum hätten sie sonst auf die Liveübertragung des Verfahrens gedrängt? Heards Team hatte sich vergebens dagegen gewehrt.

Szene V

Amber Heard begründet, warum sie den Prozess nicht wollte.

»Ich habe Johnny angefleht, all dies nicht beweisen zu müssen. Vor Ihnen allen hier zu sitzen und darüber sprechen zu müssen. Ich wollte das nicht. Aber ich habe versucht, es jemandem begreiflich zu machen, von dem ich den Eindruck hatte, er habe den Bezug zur Realität verloren.«

Anwalt Depp: »Einspruch wegen Mutmaßung, Euer Ehren.«

Richterin: »Abgelehnt.«

»Ich versuchte, ihm klarzumachen, wie absurd es wäre, mich alles immer wieder aufs Neue beweisen zu lassen, nur weil er mich weiterhin eine Lügnerin nennt. Alles ist wahr: die Fotos, die Zeugen, meine Aussagen. Aber er ist umgeben von Jasagern. Niemand sagte zu Johnny: Das ist verrückt, lass es ... Ich wollte ihn nicht verletzen. Ich habe ihn so sehr geliebt.«

SPIEGEL: Diese Szene, behaupten die Depp-Fans, sei die einzige gewesen, in der Amber Heard die Wahrheit sage.

Kuster: Na ja, sie war ja in allem in der schwächeren Position. Er ist berühmter, er hat teurere Anwälte, er ist beliebter. Deshalb musste sie sich wehren. Ihr bleibt dazu nur der emotionale Bereich.

Schütte: Das führt dazu, dass Depp irgendwie der *cool guy* ist. Für mich als Mann macht er mehr Spaß. Mit ihm kann ich mich identifizieren. Wenn ich im Kino säße, dann gehe ich eher als Johnny Depp aus der Vorstellung raus.

Kuster: Für mich ist es ambivalent. Die Inszenierung vermischt sich mit dem, was tatsächlich stattgefunden hat. Ich frage mich die ganze Zeit: Wer sind die überhaupt, die beiden? Wie ist ihr Leben verlaufen? Wir nehmen doch alles aus unserer Vergangenheit mit, wir können das, was wir erlebt haben, nicht überspielen.

SPIEGEL: Kann man von einem solchen Prozess Antworten auf diese Fragen erwarten?

Mary: Nein. Man kann höchstens Aspekte der Persönlichkeit sehen. Wir alle sind multiple Personen, freundlich dem gegenüber, hässlich der gegenüber, friedlich und gewalttätig. Seine Strategie ist geschickt: Er greift sie nicht an, sondern stellt sich als Opfer dar. Zeigt sich betroffen von ihrer Aggression, letztlich ist ihm alles irgendwie passiert. Er verteidigt sich durch Empathieerzeugung. Und wieder macht sie einen Fehler. Sie sagt, sie wolle ihn nicht verletzen. Statt zu sagen: Ich habe jedes Recht darauf, mich zu wehren, und klar, ich wollte ihm auch wehtun.

SPIEGEL: Ist es souverän, dass er sie nie anschaut?

Kuster: Kalkül, denke ich.

SPIEGEL: Ein Zeichen von Schwäche?

Kuster: Ein Zeichen von Emotionen. Wer weiß, was in ihm vorgeht. Was die alles miteinander erlebt haben.

Schütte: Wenn ich mir das jetzt auf einer Bühne vorstelle, kann es sein, dass ihn das ganz schön schwächt: dass er immer nur vor sich hin guckt, während sie ihn anschaut. Für einen Schauspieler ist das eigentlich zu wenig. Irgendwann müsste er mal einen Blick machen, der ballert. In dem man seinen ganzen Schmerz spürt.

Kann es bei einem Verfahren zwischen zwei Schauspielern überhaupt so etwas wie Wahrhaftigkeit geben? Oder ist alles einstudiert, weil es nur darum geht, die Geschichten so glaubwürdig wie möglich zu präsentieren?

Johnny Depp ist ein Superstar, wenngleich seine Fähigkeit, einen Film allein zu tragen, in den letzten Jahren abgenommen hat. Ein Superstar ist so etwas wie ein König Midas der Unterhaltungsindustrie: Alles, was er berührt, wird notwendig zur Show.

Durch die Liveübertragung wurde jeder im Gerichtssaal zum Darsteller eines Blockbusterfilms. Zu wissen, dass die Welt zuhört, verändert auch die Erzählhaltung der Beteiligten. Es ist wie der Unterschied zwischen Theater und Film: Die Anwesenden im geschlossenen Raum eines Gerichts müssen anders gewonnen werden als popcornessende Kinobesucher oder die Zuschauer einer Netflix-Serie. Depp und Heard, und ebenso ihre Anwälte, die Zeugen, die Experten, spielten für die Mitglieder der Jury – und zugleich für die Millionen Juroren in aller Welt. Jede Pause, jeder Versprecher, jedes Stocken wäre dann Teil eines Kalküls.

Die Mitglieder der Jury in Fairfax mussten über zwei Stars urteilen, die sie außerhalb des Gerichtssaals beneiden und bewundern; sie mussten zwei Leben bewerten, in die sie normalerweise keinerlei Einblick haben. Depp und Heard wiederum mussten glaubhaft machen, dass sie die Wertvorstellungen der Jurymitglieder teilen. Und gleichzeitig nie vergessen lassen, dass sie Stars sind.

Szene VI

Johnny Depp wird zu einem Streit befragt, bei dem ihm eine Fingerkuppe abgetrennt worden sei. Er habe, unter dem Einfluss von Drogen und Alkohol, mit seinem eigenen Blut etwas an die Wand geschrieben. Ob das zuträfe, fragt die Richterin.

»Das ergab alles keinen Sinn. Und ich wusste in meinem Kopf und in meinem Herzen (Depp schüttelt ungläubig den Kopf): Das ist kein Leben (lächelt). *This is NOT life!* Niemand sollte so etwas durchmachen müssen. Und in diesem Gefühl, gerade einen Nervenzusammenbruch zu erleiden, fing ich an zu schreiben. An die Wände, mit meinem eigenen Blut. Kleine Erinnerungen an unsere Vergangenheit. Im Wesentlichen Lügen, die sie mir erzählt hatte. Bei denen ich sie ertappt hatte. Und dann, in all diesem Wahnsinn (er lächelt kurz, kaum mehr als den Bruchteil einer Sekunde), ging ich zurück ins Bad, um mich in Sicherheit zu bringen.«

Mary: Schaut euch mal ihren Gesichtsausdruck an, während er das erzählt: vorwurfsvoll, verletzt, wütend. Nur leider steht sie nicht dazu.

Kuster: Aber auch: irgendwie abgeschaltet. Resigniert. Als wollte sie sagen: Was kommt noch? Sie erträgt es. Sie weiß nicht mehr, was sie dazu sagen soll. Eigentlich, glaube ich, würde sie gern weglaufen.

Schütte: Während er seinen Spaß hat. Der Satz »This is not life«, das ist natürlich ein Geniestreich.

SPIEGEL: Er sagt es gleich zweimal, mit unterschiedlicher Betonung.

Schütte: Genial. Er gibt uns noch eine Metaebene mit, das ist ziemlich klug.

SPIEGEL: In dem Prozess wird das Intimste verhandelt, was es zwischen zwei Menschen gibt. Und er macht einen Auftritt daraus.

Mary: Ich bin nicht der Meinung, dass hier das Intimste verhandelt wird. Die beiden erzählen Ereignisse, Handlungsabläufe. Was in ihm, was in ihr tatsächlich vorging, erzählen sie nicht. Das würde zum Intimsten gehören. Die Hoffnungen, die mit dieser Ehe verbunden waren. Die Enttäuschungen und Verletzungen. Ich höre in der Beratung Sätze von Frauen und Männern, die kann man nicht zitieren. Aber wo ist hier der Hass, die Hoffnung, die Enttäuschung? Für mich geht es nicht besonders tief.

SPIEGEL: Am Ende, als er den Rückzug ins Badezimmer erwähnt, lächelt er wieder kurz.

Kuster: Ja, immer wieder dieses kleine, süffisante Lächeln, subtile Verachtung, was auch immer.

SPIEGEL: Lächelt er, weil ihm sein Auftritt gefällt?

Kuster: Es kann alles sein. Er fühlt sich stark, gleichzeitig zeigt er Schwäche. Er bespielt wirklich die ganze Bühne.

Mary: Das kann nur Teil einer Strategie sein. Eigentlich müsste er anders über den außergewöhnlichen Zustand reden, in dem er sich befunden hat, nicht so ruhig, nicht so, als wäre es etwas Selbstverständliches. Der Finger blutet, und dann habe ich gedacht, dann schreibe ich mal irgendwas an die Wand? Das klingt schon sehr nach Kalkül: Wie will ich wirken?

SPIEGEL: Er zeigt ihr, was er mit *Stillness* gemeint hat, mit Wahrhaftigkeit.

Schütte: Er gibt ihr ein bisschen Schauspielunterricht.

Es gibt eine Szene, die sehr schön zeigt, wie Amber Heard versucht, die Erwartungen ihrer Zuhörer zu treffen. Scheinbar authentisch zu sein, auf rührende Weise, weil es in Hollywood immer schon darum gegangen ist, Sehnsüchte zu erspüren und Träume zu verkaufen.

Es ist die Vorstellung, dass Liebe alles überwindet.

Szene VII

Amber Heard erzählt, wie Depp um ihre Hand anhielt.

»Wir waren auf einer PR-Tour, in einem Hotelzimmer. Es war richtig süß. Er kniete nieder: Sei mein Mädchen, mein Mädchen für immer. Meine Frau. Für den Rest meines Lebens. Sag Ja. Er versprach mir, dass er mich jeden Morgen, wenn ich aufwache, zum Lächeln bringen werde. Ich schaute in seine Augen und sah meine Zukunft. Ich empfand eine Freude, die ich gar nicht beschreiben kann. Ich war so voller Hoffnung in dem Moment. Ich sagte immer wieder: Meinst du das ernst? Bist du dir sicher? Er hatte nicht mal einen Ring dabei. Ich wusste, dass er sehr impulsiv sein konnte. Er sagte: Werde meine Frau! Ich habe natürlich geweint. Ich fühlte mich wie die glücklichste Frau der Welt.«

Mary: Der Traum eines jeden amerikanischen College-Girls. Man kann das in Hunderten Filmen sehen, vor allem in amerikanischen. Herrlich: Sie ist erlöst, ein Traum wird wahr.

Schütte: Ich glaube ihr, dass sie diesen Traum gehabt hat. Das berührt mich auch. Ich finde das absolut wahrhaftig.

SPIEGEL: Welchen Traum?

Schütte: Dass ein Prinz auf einem weißen Pferd kommt und sie jeden Tag zum Lächeln bringt. Das ist vielleicht dämlich. Aber sie hat es geglaubt.

Mary: Im traditionellen Rollenverhalten wird eine Frau erkannt, wenn ein Mann ihr den Ehering anbietet. Vorher bist du nichts, dann plötzlich alles wert. Aber Heard ist ja selbst im Zweifel und fragt dreimal nach: Meinst du das ehrlich? Wenn sie ein bisschen Hirn - eingeschaltet hätte, hätte sie zu ihm gesagt: Johnny, ist ja toll. Aber lass uns doch erst mal sehen, wie wir im nächsten Jahr klarkommen. Und auch hier ist deutlich spürbar, wie sauer sie auf sich selbst ist. Mit Recht. Sie muss sich ja sagen: Wie dumm war ich denn, mein Glück allein von ihm abhängig zu machen?

Schütte: Andererseits: Da kniet Johnny Depp vor dir, der geilste Mann der Welt, und sagt: Willst du mein *Girl* werden, meine Frau? Natürlich kann man darüber lachen und sagen: Alter, hast du zu viel getrunken? Aber irgendwie finde ich es anrührend, dass er das macht, und dass sie das auch annimmt.

Mary: Mich ärgert es total, dass sie nicht zu ihren Gefühlen steht. Dass sie stattdessen sagt: Ach, ich armes betrogenes Ding, ich habe alles geglaubt, er war doch mein Erlöser. Und dann habe ich leider festgestellt: Er nimmt Drogen und säuft. Ihr Fehler ist, dass sie inkongruent auftritt. Dass sie nicht zu ihrer Aggression und Wut steht. Dass sie nicht sagt: Ich habe ein Recht auf meine Wut. Du bist ein Schläger. Und ich habe das Recht, dich so zu nennen. Dann würde sie mehr Sympathien bekommen.

SPIEGEL: In seinen Augen, sagt sie, habe sie ihre Zukunft gesehen.

Mary: In seinen Augen ist nichts außer einem Glühen. Ihre Zukunft legt sie da rein. Ihr - ganzes Leben, die Rollen, die sie durch ihn kriegen wird. Das nennt man Projektion. Mit der Realität hat das nichts zu tun. Da ist sie in ihre eigene Falle gelaufen. Wie das endet, sehen wir hier, in diesem Prozess.

In einem Geschworenenprozess kommt es vor allem darauf an, eine Geschichte zu erzählen. Umso mehr, wenn sich hinter den Geschworenen im Saal 5 J ein planetarischer Echoraum von Fans, Kommentatoren, Multiplikatoren und Influencern auftut. Da zählt nicht nur jedes Kaugummi und jede Haarsträhne, da wird auch jedes Stirnrunzeln in Zeitlupe wieder und wieder gezeigt und abgeklopft auf Authentizität oder Inszenierung.

Hollywood produziert Unterhaltung. Immer geht es darum, wer die bessere Geschichte erzählt – und wer seine Geschichte besser erzählt. Eine gute Geschichte muss nicht unbedingt stimmen. Aber sie muss stimmig sein. Sie darf nicht langweilen. Und sie muss neugierig machen auf das, was noch kommt. »See What's Next«, das ist der Slogan von Netflix.

Möglich, dass es bald schon einen Film zu dem Fall gibt, eine Serie. Wahrscheinlich arbeitet längst jemand an einem Drehbuch. Einem echten. Es wäre die Geschichte zweier Menschen, die sich bemühten, der Welt sechs Wochen lang ein ebenso faszinierendes wie abstoßendes Schauspiel zu bieten, ein Spektakel, einen »Racheporno« (»New York Times«), eine Mischung aus Daily Soap und shakespeareschem Drama.

Johnny Depp und Amber Heard haben sich, das zu glauben gehört notwendig zu dieser Geschichte dazu, einmal geliebt. Während des Prozesses haben sie versucht, diese Liebe mit dem Beweismaterial, all den Mails, den Audiomitschnitten und Videos, zur Deckung zu bringen. Eine menschliche Tragödie, die vor allem zeigt, welche Kraft es kostet, eine Rolle zu spielen und zugleich man selbst zu sein.

Am Mittwoch wurde das Urteil verkündet. Depp erhielt größtenteils Recht. Amber Heard ein bisschen. Für die Geschworenen sind beide schuldig.